

Laibacher Zeitung.

Nr. 242.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzj. fl. 11, halbj. fl. 5.50. Für die Zustellung ins Haus halbj. 50 fr. Mit der Post ganzj. fl. 15, halbj. fl. 7.50.

Samstag, 22. October

Insertionsgebühr bis 10 Zeilen: 1mal 60 fr., 2mal 80 fr., 3mal 1 fl.; sonst pr. Zeile 1m. 6 fr., 2m. 8 fr., 3m. 10 fr. u. f. w. Insertionsstempel jedesm. 30 fr.

1870.

Amtlicher Theil.

Der Justizminister hat den Bezirksgerichtsadjuncten in Sign Adolf Uršič zum Bezirksrichter in Imoſchi ernannt.

Der Minister für Cultus und Unterricht hat den Realschullehrer in Teplitz Joseph Lehmann zum Hauptlehrer an der k. k. Lehrerbildungsanstalt in St. Pölten ernannt.

Nichtamtlicher Theil.

Wien, 20. October.

Die Aufstellung von officiellen Candidaturen ist aus der Ursache in Mißcredit gerathen, weil die größeren Bevölkerungsschichten, namentlich auf dem flachen Lande, sich leicht der Beeinflussung obrigkeitlicher Organe unterwerfen. Der politische Beamte, welcher im steten Verkehr mit der Bevölkerung steht, genießt gewöhnlich die persönliche Bekanntschaft derselben, oft auch ihre Achtung und Zuneigung, und seine persönliche Intervention kann leicht zur Folge haben, daß die Candidaten der Opposition in eine hoffnungslose Lage gerathen. Es ist daher begreiflich, wie von oppositioneller Seite lebhaft gefordert wird, daß die Regierung ihre politischen Beamten instruire, eine vollkommen neutrale Stellung bei den Wahlen einzunehmen. Eine Ausnahme wurde allerdings bei dem Wahllacte gemacht, welcher zuletzt in den diesseitigen Ländern stattfand. Da begehrte die sogenannte verfassungstreue Partei, daß die Regierung intervenire, aber beileibe nicht zu ihren eigenen Gunsten, sondern zu Gunsten derjenigen Personen, welche eben die Regierung zu stürzen beabsichtigten. Als in Oberösterreich und Steiermark clericale Candidaten hie und da obfielen, so warfen die Organe der deutschen Opposition dem Ministerium vor, daß es sich bei den Wahlen zu passiv verhalten und daß es durch seine Parteinarbeit nicht einer anderen Classe seiner Gegner zum Erfolg verholfen hätte.

Jetzt tadeln dieselben Organe, welche es noch vor Kurzem dem Cabinet vorwarfen, daß es bei den Wahlen eine zu neutrale Haltung eingenommen habe, die veränderte Taktik, welche bei den directen Wahlen des böhmischen Großgrundbesitzes befolgt wird. Hier verschwinden allerdings alle diejenigen Bedenken, welche sonst gegen das offene Auftreten der Regierung bei einem Wahllacte erhoben werden können. Der Großgrundbesitzer gehört einer Gesellschaftsclasse an, deren charakteristische Eigenschaft vor Allem die Unabhängigkeit ist. Weder ein Be-

zirshauptmann, noch ein Statthalter vermögen ihm politische Meinungen beizubringen, die seiner eigenen Ueberzeugung fremd sind, noch können sie durch die Stellung der Autorität, welche sie einnehmen, den Einfluß auf ihn ausüben, wie auf jene Bevölkerungsschichten, welche politische Persönlichkeiten nicht kennen, welche kaum Zeitungen lesen und deren politisches Urtheil ein schwankendes und unsicheres ist. Wenn die Regierung eine Candidatenliste für den Großgrundbesitz aufstellt, so thut sie wenig mehr, als daß sie offen kundthut, sie wolle erklärten Gegnern das Feld nicht ohne Kampf räumen, sie wolle Denjenigen, welche sie zu unterstützen gedenken, auch die Mittel an die Hand geben, ihre eigenen Absichten auszuführen. Wenn die Regierung unter den besonderen Verhältnissen, welche sich jetzt im Königreiche Böhmen entwickelt haben, nicht eine eigene Candidatenliste namhaft machte, so würden selbst ihre Freunde nur die Wahl haben zwischen den Gegnern derselben, oder sie würden durch eine Stimmenzersplitterung ihre eigene voraussichtliche Mehrheit in eine Minderheit verwandeln. Sie müßten dann entweder entschiedenen Gegnern der Verfassung ein Mandat übertragen, welches diese nur annehmen würden, um es nicht auszuüben, oder sie hätten für Diejenigen zu stimmen, welche den einfachen Rückfall in jene der Entwicklung nicht fähigen Zustände bewerkstelligen würden, wie sie in der letzten Zeit des Ministeriums Hafner bestanden. Um einem so ausichtslosen Dilemma zu entgehen, würden dann vielleicht eine sehr große Anzahl der Stimmberechtigten ganz darauf verzichtet haben, an der Wahl theilzunehmen.

Der verfassungstreue Theil des böhmischen Großgrundbesitzes weiß zu gut, wie wenig verlockend und wie wenig heilsam jene Zustände waren, die Bestand hatten vor dem Eintritte der jetzigen Regierung. Die einfache Restauration derselben kann unmöglich das Ziel sein, dem eine politisch so hoch stehende Körperschaft, wie der böhmische Großgrundbesitz, zustrebt. Verfassungstreue ist nothwendig und sie ist löblich, aber es ist auch nothwendig, diese Eigenschaft einem größeren Theile der österreichischen Bevölkerung mitzutheilen, als der sie bisher in sich aufgenommen hatte. Leider hatte jene Partei, welche Verfassungstreue als ihr exclusiv charakteristisches Merkmal bezeichnet, es nur zu gut verstanden, ihr Monopol einem für das Heil des Staates viel zu kleinen Kreise zu eigen zu machen.

Politische Uebersicht.

Laibach, 21. October.

Die deutsche Frage scheint schnell heranzureifen. Wie ein Münchner Telegramm meldet, haben die Minister Brankh und Brah, denen sich der Justizminister

anschloß, am 20. früh ihre Reise nach Versailles angetreten, wohin ihnen die württemberg'schen Minister Surow und Mittnacht vorangeeilt waren. Graf Brah nimmt nach dem Nürnberger Correspondenten einen vollständig ausgearbeiteten Verfassungsentwurf und die Vollmacht mit sich, zugleich mit dem Kriegsminister v. Brankh den Vertrag festzustellen und abzuschließen. Heute treten auch die württembergischen Kammern zusammen.

Gambetta ist am 19. Nachts von seiner Reise nach Tours zurückgekehrt. Sofort nach seiner Ankunft wurde ein Ministerconseil gehalten. Der päpstliche Nuntius wird in Tours erwartet. Der Anknüpfung Thiers sah man für heute entgegen. Ein Rundschreiben des Ministers Chaudordy vom 14. October an die diplomatischen Vertreter Frankreichs im Auslande weist in Beantwortung des preussischen Memorandums vom 10. die Verantwortlichkeit für das aus der Fortsetzung des Krieges erwachsende Unglück zurück, dementirt die Behauptungen des Memorandums bezüglich der Lage in Paris und schließt mit der Erklärung, daß Frankreich den Frieden, aber einen dauerhaften Frieden wünscht.

Die Verhandlungen zwischen Versailles und Mex gewinnen an Bedeutung, wenn man sie im Zusammenhange mit der inneren Lage Frankreichs betrachtet. Täglich mehrt sich die Opposition gegen die republicanische Regierung. Die Sprache der in Tours erscheinenden Blätter wird täglich heftiger gegen die Regierung. Die „France“ enthält einen energischen Protestartikel gegen die Regierung, welche die Wohlfahrt Frankreichs gefährdet; das Blatt protestirt ferner gegen die durch die Präfecten und Commissäre begangenen schreienden Mißbräuche, sowie gegen die übertriebene Einmischung der Civilbehörden in Militär-Angelegenheiten, gegen willkürliche Verhaftungen und summarische Journal-Unterdrückungen. Die „France“ spricht geradezu aus, daß durch diese Manöver eine Handvoll Menschen ohne anderweitiges Mandat vom allgemeinen Mißgeschick Vortheil ziehen werden und wollen, um sich eine besondere Domäne zu bilden.

Die clericale „Union“ veröffentlicht ein Schreiben des Erzbischofs von Tours, in welchem er es für eine Demüthigung und Erniedrigung erklärt, daß Garibaldi sich die Mission zuschreibe, Frankreich retten zu wollen. — In Toulouse reichte in Folge der Einsetzung des Wohlfahrts-Ausschusses der Gemeinderath in pleno seine Entlassung ein.

Wäre es unter diesen Umständen nicht möglich, daß Bazaine ein Pronunciamento für Napoleon machen würde? „Daily News“ versichert übrigens, die Capitulation von Mex sei bevorstehend.

Seniffleton.

Franz Zahlheim.

Eine Aufforderung zur Revision seines Criminalprocesses.

Es liegt vor uns ein merkwürdiges, in Wien soeben (bei W. Braumüller) erschienenenes literarisches Product. Ein Anonymus ruft eine cause célèbre der josephinischen Periode ins Gedächtniß, jenen berühmten, mit dem Wiener Magistratsbeamten Franz Zahlheim abgeführten Criminalprocess, der nicht so sehr wegen der Scheußlichkeit des Verbrechens als wegen des Urtheilspruches seinerzeit Aufsehen erregte und Veranlassung war, daß Kaiser Joseph II. von einigen Pamphletisten heftig angegriffen wurde. Damals und bis in die neueste Zeit war nämlich im Volke die Meinung verbreitet, daß der Kaiser sich durch dieses Verbrechen bestimmen ließ, die von ihm sanctionirte Abschaffung der Todesstrafe zu widerrufen und die thesesianische Halsgerichtsordnung neuerdings einzuführen, eine Tradition, die auch die Wiener Romanschriftsteller lebendig erhielten.

Bei Herausgabe der Broschüre hatte der Verfasser einen doppelten Zweck vor Augen. Er versuchte durch Veröffentlichung des in allen Einzelheiten genauen Sachverhaltes den Process von allen Zusätzen zu befreien, welche die bisherige unzulängliche Kenntniß seines Verlaufes hervorrief, und darauf gestützt verlangt er — nach 84 Jahren — eine Revision des ganzen Processes, weil er der Ueberzeugung ist, daß die damalige Justiz nicht unbefangen, sondern unter einer höheren Pression gehandelt und durch den barbarischen

Strafvollzug einen Schatten auf das Andenken des großen Kaisers geworfen habe, „den jeder ehrliche Patriot als den Reformator und Liberatör des Vaterlandes dankbar zu verehren, alle Ursache hat und haben wird, so lange der Name Oesterreich noch nicht zum leeren Schall geworden ist.“ Den ersten Zweck zu erreichen, war dem Verfasser dadurch ermöglicht, daß ihm der Vorstand des Wiener Stadtarchives die Originalacten des Zahlheim'schen Processes zur Verfügung stellte, denen schon vor 20 Jahren von Gräffer und Anderen vergeblich nachgeforscht und deren Existenz deshalb vielfach angezweifelt wurde; ferner daß er auch Einsicht in eine Abschrift der Acten des k. k. n. ö. Appellationsgerichtes erhielt, welche sich schon seit Ende des verflossenen Jahrhunderts im Privatbesitz befinden. Durch eine wortgetreue Veröffentlichung dieser Acten ist daher jetzt jedermann in die Lage gesetzt, sich über den ganzen Verlauf des Processes genau zu unterrichten. Einen etwas wunderlichen Eindruck machen dagegen die Anstrengungen des Verfassers, das Verbrechen Zahlheim's in einem milderen Lichte erscheinen zu lassen; sie gehen aus einer schwer begreiflichen Voreingenommenheit für den ganz ordinären Criminalhelden hervor, die weder durch wahrhaft sittliche, noch juristische Gründe gedeckt ist, und stellen deshalb auch das Verlangen, den Process zu revidiren, in ein sonderbares Licht. Sollte ja um des Zahlheim'schen Processes willen bisher ein Schatten auf dem Andenken Kaiser Josephs gelaftet haben, so muß er nach Veröffentlichung der Acten schwinden, zudem ja schon Freiherr v. Hye in seiner Darstellung des österreichischen Strafgesezes nachgewiesen, daß Kaiser Joseph II. die Todesstrafe erst im Jahre 1787 — mithin ein Jahr nach dem Urtheilspruch über Zahlheim — aufhob und bei letzterem Zu-

dividuum nur von der bisher milde gehandhabten Praxis der thesesianischen Gerichtsordnung abwich.

Ungeachtet des tiefen Eindruckes, den das Zahlheim'sche Verbrechen auf ihn gemacht, ließ sich der Kaiser nicht abhalten, in seinem Strafgesetzbuche vom 2. April 1787 die Todesstrafe zu beseitigen — eine Thatfache, welche für die hohe Denkwürdigkeit Josephs II. so kräftig spricht, daß die leidenschaftlichen Ausbrüche einiger obskuren, irreführenden Pamphletisten wirkungslos verhallen.

Franz v. Zahlheim, geboren 1753, der Sohn des Stadtmautheinnehmers Zahlheim und Zögling des Jesuiten-Seminars in der Wollzeile, genoß schon seit seinem Eintritte in den Dienst des Magistrates (1774) keinen günstigen Ruf: er galt für einen leichtsinnigen jungen Mann, welcher sich gerne in schlechter, lüderlicher Gesellschaft herumtrieb und deshalb bei der Unzulänglichkeit seines Einkommens in Schulden gerieth. Demungeachtet scheint die verwandtschaftliche Beziehung zu einem höheren Magistratsbeamten Ursache gewesen zu sein, über den schlechten Reumund Zahlheim's hinauszugehen, ja man beförderte ihn bei der Regulirung des Magistrates (1783) sogar mit Berücksichtigung des Umstandes, daß er seinen Dienst ordentlich versah, zum Kanzlisten. Bei seinen zahlreichen Liebesabenteuern hatte er auch die Bekanntschaft eines älteren Weibes, Namens Theresia Ambrock, gemacht, welche in ihren jüngeren Jahren das Schandgewerbe einer öffentlichen Dirne und nun jenes einer Kupplerin betrieb. Mit dieser lebte Zahlheim seit 1774 auf sehr vertrautem Fuße. Beide besuchten sich gegenseitig fast Tag für Tag und ersterer hatte sogar der Theresia Ambrock versprochen, sie zu heiraten, wiewohl Zahlheim im Jahre 1786 33 Jahre und die Ambrock 50 Jahre alt war.

Auch die belgische Regierung wird, wie es scheint, in den Kriegstaumel hineingerissen. Sie gibt ihrer Bürgergarde eine militärische Organisation. General Renard ist zum Generalinspector der Bürgergarde ernannt worden. Glaubt sich Belgien vielleicht von Preußen bedroht?

Der Papst hat neuerlich eine Encyclica an alle Bischöfe erlassen, worin er gegen die ungerechte Occupation von Seite der Florentiner Regierung protestirt und die Bischöfe auffordert, die Könige und Völker zu vermögen, der moralisch und materiell gefährdeten Kirche beizustehen.

Wie versichert wird, haben alle Mächte im Vatican die Ansicht ausgesprochen, der Papst dürfe Rom nicht verlassen.

Die officielle Zeitung von Florenz veröffentlicht das Communal- und Provinzialgesetz für das römische Gebiet und ein Decret, wornach hinfort Rom mit dem römischen Gebiet eine Provinz bildet mit den Kreisen Rom, Viterbo, Frosinone, Velletri und Civitavecchia. Ein königliches Decret enthält ferner das Wahlgesetz für die neuen Provinzen. Dieselben haben 14 Deputirte zu wählen.

Ein Brief Robert Peel's.

Im gegenwärtigen Augenblick, wo die deutsche Einigkeit wieder beginnt, manchen Staatsmännern ein Dorn im Auge zu werden, mag die Reproduction des nachstehenden Briefes, den vor gerade 29 Jahren der britische Premier-Minister Sir Robert Peel an Herrn Bunsen, den damaligen preussischen Gesandten in London, richtete, nicht unzeitgemäß erscheinen. Der Brief lautet:

„Whitehall, 10. October 1841.

Mein lieber Herr Bunsen! Meine Zeilen enthielten bloß den Wunsch, daß Sie die Güte haben sollten, am vorigen Freitag mit Herrn Cornelius bei Tische zusammenzutreffen.

Ich versichere Sie, daß ich für jede Aufmerksamkeit, die ich dem berühmten Künstler erwiesen haben mag, durch die persönliche Satisfaction, welche ich bei der Gelegenheit empfand, seine Bekanntschaft gemacht zu haben, reichlich belohnt worden bin. Er ist einer von dem edlen Volke, das sich in jeder Kunst des Krieges und des Friedens auszeichnet hat. Die Einigkeit und der Patriotismus dieses über das Centrum von Europa verbreiteten Volkes wird die sicherste Garantie für den Weltfrieden und die mächtigste Schranke gegen das Umsichgreifen aller verderblichen Doctrinen bieten, welche die Sache der Religion, der Ordnung und der die Rechte Anderer respectirenden Freiheit gefährden.

Meine ernste Hoffnung ist, daß jedes Mitglied dieser edlen Race, während ihm sein besonderes Geburtsland als Heimat theuer bleibt, seine Hingebung über deren enge Grenzen hinaus erstrecken, stolz auf den Namen eines Deutschen sein und den Anspruch Deutschlands auf die Liebe, Zuneigung und die patriotischen Anstrengungen aller seiner Söhne anerkennen wird.

Ich glaube, ich beurtheile die Gefühle eines jeden Deutschen durch diejenigen, welche in meiner Brust (in der Brust eines Ausländers und eines Fremden) rege wurden, durch eine einfache Ballade, die indessen den Willen eines mächtigen Volkes zu concentriren schien und emphatisch sagte:

„Sie sollen ihn nicht haben,
Den freien deutschen Rhein.“

Sie werden ihn nicht haben, und der Rhein wird durch ein Lied beschützt werden, wenn, wie ich hoffe, die Gefinnungen, welche dieses Lied verkörpert, jedes deutsche Herz durchdringen.

Sie werden anfangen, zu glauben, daß ich selbst ein guter Deutscher bin — und ich bin einer, wenn herzliche Wünsche für die Einigkeit und Wohlfahrt der deutschen Race einen bilden können.

Ihr ergebener

Robert Peel.“

Kriegschronik.

Vor Metz.

In der „Allg. Ztg.“ schildert der berühmte Historiker Gregorovius seine Erlebnisse vor Metz, wohin er sich begeben, um seinen im Felde stehenden Bruder zu sehen. Wir entnehmen den farbenreichen Schilderungen nachstehende Skizze der Schlacht vom 7. October:

Es war der 7. October. Ein köstlich frischer Morgen brach an, klar und sonnig, so daß ich mich freute, noch geblieben zu sein. Denn schon am 7. d. hatte ich abreisen wollen, um von Metz nach Rom zurückzugehen, dort noch Zeuge des letzten Actes vom großen Trauerspiel des Papstthums zu sein, dessen tausendjähriges Reich eben zu Grabe geht, inmitten der großen Welterschütterung kaum bemerkt und nicht beweint, verloschend wie eine Kerze, die bis zum Stumpf herabgebrannt. Ich hatte nun diesen Tag als eine Liebesgabe zugegeben, meine Abreise auf den 8. October verschoben, und dafür sollte ich durch das großartigste Schauspiel belohnt werden, das ich je im Leben sah.

Ich war von Freund C. ins Pazareth von Avancy zu Tische geladen, wo ich die Bekanntschaft der dortigen Aerzte machte. Wir saßen an der bescheidenen, aber mit guter Hausmannskost besetzten Tafel, von einer „Schwester“ bedient, und ließen es uns wohlschmecken, dann erhoben wir uns, um in einer Nebenkammer Kaffee zu trinken. Da kam ein Trompeter an dem Hause vorüber gesprengt, mit vollen Tönen Alarm blasend. Es war gegen 2 Uhr. Die ganze friedliche Gesellschaft stob auseinander. Da der Ort Avancy nach dem Thale von Brehm liegt, so konnte er bei einem glücklichen Vorstoß der Franzosen leicht mit in den Kampf gezogen oder gar genommen werden. Der Johanniter eilte deshalb in seine vom Ort abgelegene Wohnung, um seine Effecten, Kisten und dergleichen ins Pazareth und so in Sicherheit zu bringen, und ich machte mich auf, um über die Höhen von St. Barbe wieder Cheubh und meinen Bruder zu erreichen, ehe er ausrückte.

Als ich auf jene Höhen gelangte, in Eile über eine scharfe Felskante schreitend, in hoch erregter Spannung auf das, was kommen sollte, und eines längst erwarteten Ausfalls von Metz her gewiß, hörte ich bereits unablässigen Kanonendonner und das ununterbrochene Getöse des Gewehrfeuers. Bataillone marschirten vorwärts über St. Barbe, Artillerie rasselte heran, im Thalgrunde hielt ein Uhlaneregiment. Officiere sprengten hin und her. Der Kanonendonner und diese Bewegung von Truppen versetzten mich in eine Aufregung fieberhafter Art. So möchte wohl jedem friedlichen Menschen zu Muth sein, wenn er plötzlich den wirklichen Krieg und Kampf vor Augen hat. Ich habe mehr als hundert Schlachten in den Geschichten der Zeit beschrieben und es deshalb vielleicht verdient, daß ich einmal eine aus respectvoller Ferne mit Augen sehen mußte, und damit will ich mich auch für mein Leben lang begnügt haben.

Der murrende Bazaine war wirklich und mit starker Macht, selbst mit seinen Gardes, ausgefallen, sowohl links der Mosel, über welche er Brücken geschlagen hatte, auf die geplagte Division Kummer, als rechts des Flusses gegen die Gründe von Poix, Survigny und Brehm. Noch ehe ich Cheubh erreichte, sah ich, daß in langen Linien bereits gekämpft wurde. Die vier Batterien von Cheubh, schnell allarmirt, rückten schon gegen St. Barbe. Eine Ordonnanz meines Bruders kam auf mich zugestritten, um mir zu sagen, daß sie Befehl habe, an meiner Seite zu bleiben und mich auf das Hochfeld von St. Barbe zu begleiten, von wo aus das ganze Gefecht übersehen werden könne. Auch der Wagen kam herbei, ich stieg ein und fuhr an den mir bezeichneten Ort. Es ist dies ein Feld, welches, wie St. Barbe selbst, die ganze Gegend beherrscht. Es fällt ab in einen tiefen Grund, über dessen Rand ganz nahe die Häuser von Brehm emporragen. Jenseits desselben ziehen sich waldige Höhen hin; nach Metz zu steigt das Fort St. Julien am Walde von Grimont über einem mehr als 700 Fuß hohen Hügel auf. Darüber hinaus sieht man das ganze herrliche Moselland von Metz mit Dörfern und Gefilden, Höhenzügen, Thälern und weiten Fluren, bis nordwärts in die Gegend von Thionville hinauf. Deutlich zeigt sich die Kathedrale der belagerten Stadt.

Auf dem Felde von St. Barbe sammelten sich viele Stabsofficiere. Der commandirende General v. Mansteuffel lag noch krank in Folge eines Sturzes mit dem Pferde. Er schickte seine Tragbahre voraus, ihn aufzunehmen, doch sah ich ihn nicht, und ich weiß nicht, ob er schon im Stande war, das Pferd zu besteigen. Der Kampf dauerte ohne Unterbrechung unten im Moselgebiete fort und entfaltete sich vor meinen Augen als ein deutlich und vollkommen überschaubares Schauspiel. Ich sah ihm zu, wie einem Schauspiel, bald bei Officieren stehend, bald unter müßigen Soldaten, auf dem Giebel einer hölzernen Baracke sitzend neben Munitionskarren, vielleicht die einzige und unberufene Civilperson auf dieser Scene. Ist nicht auch dies ein passender Sitz für einen Beobachter der Welt, eine Specula zum Einblick in das Treiben der ewig streitenden unseligen Erdmenschchen? Sollte ich mich dessen schämen, die mörderische Feldschlacht einmal wie ein Spiel zu sehen, das man von den Stufen eines Theaters hangend in Scene zu setzen sucht? Mich bestürmten Gedanken mancher Art, aber ich hatte doch keine Zeit, sie zu fassen oder ihnen nachzuhängen; sie wandelten nur durch die Seele mit aufregender Erschütterung und stimmten mich zu tiefer Trauer. Sie glich jener, welche ich in Straßburg empfand, als ich nach der Uebergabe Ulrichs diese von uns zertrümmerte deutsche Stadt durchwanderte, und nie hat mich ein außer dem Persönlichen liegender Zustand so tief bewegt, als das unmittelbar geschichtliche Wesen dort in Straßburg und hier auf dem Felde vor Metz. Doch hier mischte sich in das allgemeine Empfinden auch das persönliche. Denn ich sah meinen eigenen und letzten Bruder mit seinen Batterien über die Höhen gegen das Gefecht vorrücken, und ich wußte nicht, ob er mir daraus wiederkehren werde.

Der Donner der Geschütze, das Säusen der Bomben, die knatternden Salven des Kleingewehrfeuers und der Mitrailleusen erfüllten die Luft mit einem infernalischen Geräusch, in welchem das überdröhnende Getöse der Mörser aus dem Fort St. Julien die Hauptaccente bildete. Dies klang wie mit Donnerhals zerpringendes rasselndes Erz. Das Geseuer ward nie unterbrochen;

Ende Jänner 1786 erkrankte Zahlheim in seiner Wohnung in dem Hause Nr. 1234 (auf der ehemaligen Glendbastei) in der Stadt und wurde von Theresia Ambrock gepflegt. Während dieser Zeit kam ihm der Gedanke, seine Freundin zu befehlen, weil er wußte, daß sie im Besitze von Geld sei. Noch nicht völlig hergestellt von seiner Krankheit, nahm er am 28. Jänner ihren in seiner Wohnung aufbewahrt gewesenen Zimmerschlüssel und begab sich in ihre Wohnung, welche sich im Hause Nr. 184 (alt) am Salzgraben im sogenannten „Hannswurst-Hause“, erbaut 1717 von Ant. Stranitzky, befand. Dort eignete er sich aus dem ihm bekannten Aufbewahrungsorte die vorgefundenen Obligationen im Betrage von 1700 fl. und den Barbetrag von 140 fl. zu und ging wieder nach Hause. Hier traf er Theresia Ambrock mit häuslichen Arbeiten beschäftigt und theilte ihr mit größter Ruhe mit, daß er Mittags nicht nach Hause kommen werde. Er ging in die Kanzlei, erzählte seinem Freunde Sonnwend, einem Diurnisten, daß ihm die Ambrock ihr Geld zur Verwechslung anvertraut, und beredete diesen, mit ihm dies Geschäft abzumachen. Aus dem Erlöse der Obligationen befriedigte Zahlheim die dringendsten Gläubiger, ließ seinem Freunde Sonnwend eine Summe von 700 fl. und kaufte sich mit dem verbliebenen Reste großentheils Wäsche und Kleidungsstücke, so daß ihm von dem gestohlenen Gute nicht mehr als 135 fl. übrigblieben.

Am folgenden Tage (29. Jänner) früh halb 9 Uhr erhielt Zahlheim, wie gewöhnlich, von Theresia Ambrock einen Besuch, ohne daß diese eine Ahnung von dem an ihr begangenen Diebstahle gehabt hatte. Sie frühstückte mit ihm und begab sich sodann auf den zur Zahlheim'schen Wohnung gehörigen Hausboden, um dort theils Küchengefähr aufzufuchen, theils den Boden aufzuräumen.

Dahin begab sich Zahlheim ebenfalls und ermordete das Weib mit einem Küchenmesser, welches er sich schon vor 14 Tagen schleifen ließ, steckte den Leichnam in eine Kiste, suchte an dem Thortorte alle Spuren des Verbrechens zu beseitigen und versperrte hierauf die Bodenthür wie gewöhnlich mit einem Vorhängschloffe. Da sein Schlafrock stark blutig war, zog er ihn verkehrt an und begab sich wieder in sein Zimmer, wo ihn Sonnwend erwartete. Auf eine Anfrage desselben, woher die Blutstrecken an seinen Kleidern stammen, spiegelte Zahlheim seinem Freunde kaltblütig vor, daß er einer ober ihm wohnenden Inwohnerin zur Ader gelassen, womit sich Sonnwend zufriedensetzte.

Nach vollbrachtem Morde sann Zahlheim wohl darauf, wie er sich des Leichnams entledigen könne; er kam aber zu keinem festen Entschlusse. Als wiederholt Anfragen über das Verschwinden der Ambrock an ihn gestellt wurden, suchte er dadurch den Verdacht von sich abzulenken, daß er selbst Nachforschungen anstellte. Am 13. Februar erst begaben sich die beiden Schwestern der Ambrock vor Gericht und sprachen den Verdacht eines von Zahlheim an Theresia begangenen Mordes aus. Am 14. Februar Nachmittags wurde Zahlheim in das Bureau des Bürgermeisters Hörl gerufen und mündlich vernommen. Durch das Ergebnis der Unterredung sah sich der Bürgermeister veranlaßt, Zahlheim dem Stadtgerichte zu übergeben. In dem noch an demselben Abende vorgenommenen Verhöre gestand Zahlheim ohne Zögern das Doppelverbrechen des Diebstahles und Mordmordes ein, so daß noch in der Nacht der Leichnam an dem Thortorte aufgefunden werden konnte.

Die Nachricht von dieser entsetzlichen That rief in der Stadt große Aufregung hervor. Ohne noch die Einzelheiten derselben zu kennen, wußte man doch so

viel, daß sie ein Beamter der Stadt, der Sohn einer geachteten Familie, der Nefte eines Magistratsrathes verübt, und gerade um dieser Umstände willen hegte man die Befürchtung, daß zur Vermeidung jedes öffentlichen Scandals die Sache vertuscht werden würde. Ziel ja der Mord in eine Zeit, wo durch die Presse eine Reihe großer Mißbräuche und Uebelstände aufgedeckt und das größte Mißtrauen in den Gemüthern erregt worden war! Kaiser Joseph, von dem Vorfalle und den im Publicum regen Besorgnissen unterrichtet, erließ daher am 16. Februar an den Magistrat die Weisung: „Die Zahlheim'sche Sache mit aller Strenge zu untersuchen, nach Recht darüber zu sprechen und Allerhöchsthin die Sentenz ordnungsmäßig vorzulegen.“

Der Magistrat führte mit so großer Beschleunigung den Proceß ab, daß schon am 2. März dem Kaiser das Strafurtheil vorgelegt werden konnte, welches dahin lautete, daß Zahlheim des Adels zu entsetzen, sodann auf den hohen Markt vor die Schranne zu führen, nach öffentlicher Vorlesung des Urtheils auf den hohen Wagen zu setzen und mit glühenden Zangen in die rechte Brust zu zwicken und auf der Freitrag dieselbe Marter an der linken Brust zu vollziehen sei. Nach dieser Proceßur sollte er auf die gewöhnliche Richtstätte geführt und dort von unten hinauf mit dem Rade hingerichtet, der Körper auf das Rad geflochten und darüber ein Galgen mit herabhängendem Strange aufgerichtet werden. Am 6. März bestätigte der Kaiser das Urtheil mit folgender Resolution: „Bei diesem ganz außerordentlichen und mit keinem einzigen kindernden Umstande verfolgten hinterlistigen Mordmord und Diebstahl genehmige ich das einhellige Dafürhalten der Appellation, nämlich, daß nach der Vorschrift der Remessa Theresiana die hier ausgedrückte verstärkte Todesstrafe an dem Delinquenten

von 2 Uhr Nachmittags bis zur völligen Dunkelheit schwieg es auch nicht einen Augenblick. Vor mir lag das Theater des Kampfes in einer etwa zwei deutsche Meilen betragenden Linie auf einer Landschaft von hinreißender Schönheit, deren Hintergrund die blaue Bergkette von Metz bildete. Aber die schwarzen Reihen der Kämpfer umhüllte bald Pulverdampf. Nur weiße aufquellende Wolkenzüge bezeichneten auf dem grünen Grunde die Schützengraben, aus denen geschossen wurde, oder die feuernden Bataillone, oder die Batterien. Bald kam das Gewehrfeuer näher, bald entfernte es sich. Im Mittelgrunde brannten zwei Dörfer, Kesseln gleichend, aus denen rothe Flammen emporstiegen. Zur Linken sah ich die dunkle Gestalt der Kathedrale von Metz, geisterhaft aufragend, wie in Nebel gehüllt. Weit nach Norden, wo nicht gekämpft wurde, stieg über einem Walde plötzlich eine hohe weiße Wolke auf, ohne daß ein Schuß hörbar wurde; nach einer Viertelstunde folgte ihr eine ähnliche. Die Soldaten, bei denen ich stand, hielten dies für Signale, ich weiß nicht von wem. Sollte etwa Bazaine dorthin herausbrechen? Nach zwei Stunden schwieg die Artillerie auf dem rechten Flügel; der Feind mußte zurückgeworfen sein. Bald umhüllte Pulverdampf diese Gegend. Das Gefecht zog sich jetzt stärker auf den linken Flügel in der Richtung von Surdigny und Noisseville. Dort standen Batterien, welche ein Uhlancorps in Reserve deckte. Immer mehr Artillerie wurde herangezogen und vorangeschickt. Ich sah eine Batterie seitwärts Brevy sich aufstellen; in kurzer Zeit war sie schußbereit. Zweimal feuerte sie ihre sechs Geschütze eines nach dem andern ab. Erst dann wurde sie von dem Fort St. Julien visit und mit Granaten beworfen. Schon ward es dunkel. Man sah zuerst einen Blitz im Fort, dann fauete es mit unheimlichen Tönen in der Luft, und eine hohe Staubwolke zeigte die Stelle, wo die Granate in den Boden schlug. Ich erinnerte mich dabei eines Schauspiels im Dorf von Costellamare, wo ich englische Kriegsschiffe mit Geschützen manövriren sah; wenn dort die Kugel ins Wasser schlug, erhob sich einer Fontaine gleich eine hohe prächtige Wassersäule.

Die Franzosen schossen schlecht; ihre Granaten trafen kein Geschütz; sie fielen entweder vor den Batterien oder hinter ihnen an dem Schützengraben nieder, welcher die westliche Seite des Hochfeldes von St. Barbe besetzt. Es wurde dort sehr unheimlich, denn auch bis zu uns konnten die Bomben reichen. Wenn sie die Luft durchzogen, war es uns, als ob sie gerade über unseren Köpfen schwebten, und da ich nichts mit dem Krieg zu thun habe, will ich ruhig eingestehen, daß ich jedesmal die instinctartige Neigung empfand, mich zu bücken. Meine Schildwache, der treffliche Sergeant, machte mich auf seltsam pfeifende Töne aufmerksam, die in der Luft daherkamen; dies sind, so sagte er, versprengte Chassepot-Kugeln; wenn sie auf etwas hartes aufschlagen, so schnellen sie sich noch einmal mit unglaublicher Kraft fort. Der wackere Mann war von solchen Kugeln bei Noisseville gestreift worden, und eine Bombe hatte ihm dort das Pferd unter dem Leibe getödtet.

Ich entließ ihn, da es dunkel wurde und das Geschützfeuer allmählig matter ward. Ich fand meinen Wagen an einem Hause der Chaussee, unter einem Gehölz von Soldaten, die dort ihre Gewehre abgestellt hatten. Das Haus ward für die Ambulanz eingerichtet; Wagen hatten dorthin Verwundete gebracht. Schon waren die Aerzte thätig. Ich fuhr nach Chebby zurück. Noch

hatten Kanonenschüsse, aber das Gewehrfeuer knatterte nur noch in Pausen. Hinter mir sah ich noch die beiden Dörfer in Flammen stehen; vor mir stieg der fast volle Mond in düstern blutgroth empor.

Chebby war leer, selbst der Wachtposten eingezogen. Die wenigen dort zurückgebliebenen Frauen saßen auf dem Rande des Grabens an ihrem öden Haus und blickten stumm in die Nacht hinaus. Vielleicht hatten sie in ihrem Herzen den Sieg Bazaines gewünscht; vielleicht sandten sie ihre sehnsüchtigen Klagegrüße zu dem Hingern, die dort in dem schrecklichen Muth mit dem Hunger und Elend kämpften. Im Zimmer des Bruders fand ich schon Freund C., der mir abhanden gekommen war. Wir erwarteten mit Bangigkeit die Rückkehr der Artillerie. Nach einer Stunde hörten wir Pferdetritt und Gefang. Das 8. Uhlanen-Regiment kam mit seinem Fähnlein daher, ein prächtiger Anblick im Mondschein. Die Reiter sangen: in ihrem Liede, welches irgendein Kutsche gedichtet haben mochte, hörte ich wiederholt die Worte: „Die Preußen und die Franzosen.“ So ritten sie durch das Dorf in ihre Quartiere nach Les Etangs und Herys zurück. Bald sprengten auch die Artillerie-Officiere herein. Die Freude war groß. Ein Mann war verwundet worden. Bazaine war auf beiden Ufern der Mosel in seine Festungen zurückgeworfen, wie bald die Telegramme aus Comy und Versailles meldeten, mit einem Verlust von 2500 Mann während die Unsrigen 500 Mann verloren hatten.

Befehl kam von St. Barbe die Nacht gerüstet zu bleiben. Die Artillerie schierte nicht ab, und andere Truppencorps nahmen hier und da Stellung auf dem Felde.

Tagesneuigkeiten.

— Ihre Majestät die Kaiserin Karolina Augusta haben dem Collegium Borromäum in Salzburg für das Schuljahr 1870/71 wieder 3964 fl. allergnädigst zu spenden geruht.

— (Eine entsetzliche Hochzeit.) In der Ortsgemeinde Klangberg bei Belzdorf ereignete sich kürzlich, wie von dort geschrieben wird, ein entsetzlicher Fall. Zu der vierten Nachmittagsstunde fand die Hochzeit des Schullehrers Karl Blond mit der Fleischhauersochter Julie Kneibek statt. Nach dem Trauungsacte versammelten sich die Gäste in dem Familienhause der Braut. Kaum war der erste Wagen mit dem Brautpaare beim Haushofe angelangt, so stürzte der Bräutigam plötzlich leblos zusammen. Alle ärztliche Hilfe war vergeblich, indem B., vom Schlage getroffen, bereits eine Leiche war. Die in Ohnmacht gesunkene Braut, welche in wenigen Minuten wieder zur Besinnung kam, riß den Brautpfleger vom Kopfe und eilte, unter den nicht wenig bestürzten Gästen sich Bahn brechend, in ihr Schlafzimmer — und verschloß dasselbe. Die bedrückte Mutter, welche der Tochter nachsah, fand keinen Einlaß. — Während die Thüre mit Gewalt gesprengt wurde, hatte sich die unglückliche Braut mittelst eines seidnen weißen Halstuches am Fensterbalken erhängt.

— (Zweites.) Wie schon telegraphisch gemeldet, ist der berühmte preussische Volksvertreter und norddeutsche Reichstagsabgeordnete Karl Twesten am 14. d. M. Abends zwischen 9 und 10 Uhr gestorben. Twesten, eines der fähigsten Mitglieder der früheren Opposition und bis vor kurzer Zeit Stadtgerichtsrath in Berlin, war am 22. April 1820 in Kiel geboren. Bekanntlich hatte seine Broschüre: „Was uns noch retten kann“ 1861 ein Duell mit dem

General von Manteuffel zur Folge, in welchem Twesten der rechte Arm zerschmettert wurde. Seit 1862 Mitglied des Abgeordnetenhauses, suchte er (vor dem Kriege mit Oesterreich) in dem Militärconflite einen Ausgleich auf Grundlage der zweijährigen Dienstzeit oder einer festen Präsenzzeit der Armee herbeizuführen. Wegen zweier im Abgeordnetenhause gehaltenen Reden wurde er beide Male — im Jänner 1866 und Februar 1867 — trotz seiner verfassungsmäßigen Immunität durch Urtheil des Obertribunals einer Criminaluntersuchung unterzogen und in erstem Falle zu zweijährigem Gefängniß verurtheilt. Im Herbst 1866 schied Twesten aus der Fortschrittspartei aus und war Mitbegründer der national-liberalen Partei in Preußen.

— (Unter den geheimen Papieren Napoleons,) die die provisorische Regierung veröffentlicht, befindet sich auch ein Schreiben des berühmten russischen Ingenieurgenerals Tottleben, worin er die Befestigungen von Paris für vollkommen ausreichend erklärt, wenn nur die Lücke zwischen dem Mont Valerien und dem Fort de la Brèche ausgefüllt werde.

— (Cholera.) Die Zahl der Kranken in den Petersburger Spitalern betrug nach der „St. P. Ztg.“ am 13. d. M. 3259; im Laufe des Tages kamen 119 hinzu (wie viel davon Cholerafranke ist nicht gesagt), genasen 97, starben 15, so daß noch 3266 in Behandlung blieben.

Locales.

— (Constitutioneller Verein.) In der gestrigen Versammlung wurde eine Petition an das Abgeordnetenhause des Reichsrathes beschloffen, in welcher das Anliegen vorgebracht wird, das Haus wolle die vom kais. Landtage mit Vorbehalt vorgenommenen Wahlen zum Reichsrathe als nicht verfassungsmäßig, mit Bezug auf den von der Landtagsminorität diesfalls eingebrachten Protest, annulliren.

— (Anschaffungen für die Landwehr.) Das k. k. Ministerium für Landesverteidigung beabsichtigt in weiterer Durchführung der ersten Bemontirung und Ausrüstung der k. k. Landwehr zur Deckung des diesfälligen Bedarfes pro 1871 die Lieferung der nachfolgend specificirten Sorten im fertigen Zustande unter Entgegennahme schriftlicher, gesiegelter, bis zum 2. November l. J. Mittags 12 Uhr an das Präsidium des k. k. Ministeriums für Landesverteidigung einzusendender Offerte sicherzustellen. Die Lieferungsgegenstände, welche auf die Einlieferungsstationen Wien, Graz, Brünn, Prag und Lemberg vertheilt sind, sind folgende: Je 42.000 Lagermägen, Aermelleibchen, Blusen, Mäntel, Pantalons, Hosenträger, Halsbinden, Brotkörbe, Tornister, Leibriemen, Jägergewehrriemen, Mantelriemen, je 42.000 Paar Fäustlinge und Halbstiefel, je 84.000 Hemden, Satteln, Paronatsachen, 84.000 Paar Fußlappen, 63.000 Feldflaschen, 31.500 Garnituren Feldstockgeschirre, 464 Compagnie- und 29 Bataillons-Signalfärner. Die bezüglichliche Aunehmung und die besonderen Bedingungen können in der Handelskammerkanzlei eingesehen werden.

— (Die freiwillige Feuerwehr) hält morgen Früh eine größere Uebung ab. Versammlung um 7 Uhr im Magistrategebäude.

— (Die dritte slovenische Vorstellung) im landschaftlichen Theater findet morgen statt. Zur Aufführung gelangt das einactige Lustspiel „Svojeglavnezi“ nach Leon Gozlan, frei übersetzt von J. Slobočnik, und die zweiactige Posse mit Gesang „Dobro jutro!“ Die Pause zwischen den beiden Stücken wird durch Ge-

auf dem gewöhnlichen Richtplatze ohne Gnade vollzogen werde.“ Dieses strenge Urtheil wurde am 10. März unter außerordentlichem Zulaufe der Bevölkerung vollzogen; — es war die erste und einzige Hinrichtung während der Regierungsepochen Kaiser Josephs II. Nach dieser trockenen Darlegung des Verbrechens und der gerichtlichen Folgen wollen wir nach den Motiven forschen, welche den Verfasser der Eingangs erwähnten Broschüre bestimmten, die Schuld Zahlheims in einem milderen Lichte zu erblicken. Zuerst weist er darauf hin, daß in den Jahren 1781 bis 1786 in Oesterreich allgemein die Meinung verbreitet gewesen sei: Kaiser Joseph habe die Todesstrafe bereits aufgehoben, weil kein Todesurtheil vollzogen, sondern alle Verbrechen, worauf die Todesstrafe gesetzt war, durch lebenslänglichen Kerker bestraft wurden. Es trifft nach der Auffassung des Verfassers die Regierung die Schuld, daß sie nichts gethan, um in dieser Beziehung das Publicum aufzuklären, sondern ruhig zuzuhören, wie sich über die Frage der Todesstrafe die breiteste Discussion erhob. „Denn mit fast apodiktischer Gewißheit läßt sich voraussetzen“, bemerkt er hierauf, „daß Zahlheim, nach dem Zeugnisse unerbittlicher Zeitgenossen ein weicherlicher, in Folge gemeiner Ausweichungen entnervter, vor jedem physischen Schmerze feig zurückweichender Charakter, — hätte er gewußt oder auch nur ahnen können, welch' entsetzliches Los, welcher graßliche Enttäuschung seiner harre — es sich nicht zweimal, nein tausendmal überlegt haben würde, in solcher Weise va banque zu spielen, die rächende Nemesis der irdischen Gerechtigkeit frevelhaft herauszufordern.“

Mit dieser Bemerkung steht aber das Hauptverhör mit Zahlheim in schneidendem Widerspruche. Auf die 24. Frage des Richters, ob der Inquisit nicht gewußt, daß das Stehlen und besonders der Mordmord ein so be-

schaffenes Verbrechen sei, auf welches letzteres vermöge der Gesetze die unmittelbare und verschärfte Todesstrafe gesetzt sei, antwortete Zahlheim: „Ich habe dies freilich wohl gewußt, allein ich habe mich zu sehr übereilt.“ Nach dieser etwas verunglückten psychologischen Erläuterung geht der Verfasser dem „hochgeachteten Juristen Hye“ über mehrere Zahlheim schwer belastende Auslassungen hart zu Leibe. Er, der Humanist, bestreitet, daß das Strafkenntniß von dem competenten Criminalgerichte mit „Stimmeneinhelligkeit“ gefaßt, daß Zahlheim den Mord unter empörenden Verhältnissen, mit kalter Berruchtheit, an seiner Wohlthäterin und einen Raubmord verübt habe. Bei dem Stadtgerichte war nun allerdings über das Strafausmaß eine Verschiedenheit der Meinungen vorhanden; dagegen faßte das Appellationsgericht seinen Beschluß einhellig, wie aus den Acten hervorgeht, und wir begreifen daher nicht, warum der Verfasser den Ausdruck „Stimmeneinhelligkeit“ bezweifelt. Oder hält er die höhere Instanz zur Fällung eines Urtheilspruches für weniger competent? Empör! findet er deshalb nicht die Verhältnisse, unter denen der Mord stattfand, weil der Thäter durch den Diebstahl in eine „Zwangslage“ gerathen sei; er, der „Humanist“, versucht nachzuweisen, daß Zahlheim nicht mit kalter Berruchtheit, sondern sinn- und planlos, in einem Momente stumpfsinniger Betäubung den Mord begangen habe, vergißt aber auf das Bekenntniß Zahlheims, daß dieser schon 14 Tage vorher das Küchenmesser schleifen ließ, womit er den Mord verübte. Entsetzt ist der „Humanist“ darüber, daß das unglückliche Opfer als die Wohlthäterin Zahlheims bezeichnet werde. Hat sie ihn aber nicht während seiner Krankheit Tag und Nacht gepflegt? Liegt nicht darin ein versöhnender, Mitleid erregender Zug in dem verworfenen Wesen?

Nachdem der Verfasser den Juristen Hye vernichtet, wobei er glaubt, nicht „die Schranken des logisch und ethisch Erlaubten überschritten zu haben“, geht er nun mit großem Behagen auf das Rüstzeug der Broschürenliteratur über, worin er eine große Kenntniß entwickelt. Er citirt die unmittelbar nach der Hinrichtung Zahlheims in Wien erschienene Broschüre von dem Vicentianen Jacob Feyer: „Beweis, daß Zahlheim als ein Opfer der Unwissenheit seiner Richter und durch die Gewalt des Stärkeren hingerichtet worden.“ Er bemerkt zwar, daß das Opus nicht aus lauter Motiven hervorgegangen sei, aber er findet doch, daß es ein geistvolles und nahezu erschöpfendes Resumé aller durch Zahlheims qualenvolle Hinrichtung in mauerischen und profanen Kreisen angeregten Debatten und Erörterungen darbietet und daß der in einzelnen Partien verfolgte Zuegang von jedem Unparteiischen als ein vollkommen richtiger, von gesunder Logik und bedeutendem Talente zeugender anerkannt werden müsse. Hierauf liefert er umständliche Auszüge der Feyer'schen Broschüre, welche aber auf jeden Unbefangenen den Eindruck machen müssen, daß der Mann reich an hinverbrannten Ideen war und die Verirrungen der Zeit noch überbot. Das Büchlein ist jedenfalls von großem Interesse für die Beurtheilung der josephinischen Zeit, aber heute sich desselben als eines Beweismittels zu Gunsten Zahlheims zu bedienen, ist doch ein etwas starkes Stück. Für die Broschüre unseres „Humanisten“ ist allerdings zu bedauern, daß sie als Zeit ihres Erscheinens das Jahr 1870 und nicht das Jahr 1786 hat, weil sie vielleicht dann einige Ausficht auf mauerischen Effect gehabt haben würde.

(Wr. Ztg.)

fangspiecen ausgefüllt sein, und zwar: 1. Recitativ und Arie aus der Oper „Alcina“ (gesungen von Fr. v. Neugebauer). 2. a) Strunam, Lied von C. Maschek; b) Recitativ und Arie aus „Traviata“ (gesungen von Herrn Meden). 3. Perivoji, Duett für Sopran und Bariton von Bisetti (gesungen von Fr. v. Neugebauer und Herrn Valenta). Beginn der Vorstellung um sieben Uhr. Sitz sind Vormittags von 10 bis 12 Uhr, dann Abends von 6 Uhr an bei der Theaterkasse zu haben.

— (Der hiesige Arbeiterbildungsverein) hält morgen Sonntag Nachmittag um 2 Uhr in seinem Vereinslocale in der Gradischavorstadt, beim „grünen Kranz“, eine Monatsversammlung ab: Auf der Tagesordnung stehen: 1. Berichterstattung des Ausschusses über den abschlägigen Bescheid der hohen Regierung betreffs der Aenderung der Statuten und über den Bescheid des hohen Ministeriums auf den vom Vereine gegen diese Entscheidung der hohen Regierung ergriffenen Recurs. 2. Bericht über den Stand der Krankencasse. 3. Allfällige Anträge der Mitglieder.

— (Plötzlicher Tod.) Als vorgestern die Laibacher Post in Krainburg ankam und der Postillon vom Boche stieg, stürzte er plötzlich vom Schlage gerührt leblos zusammen. Der Verstorbene, den so bei Erfüllung seines Berufes der Tod ereilte, hatte bereits vor 5 Jahren sein 50jähriges Dienstjubiläum gefeiert und war bei diesem Anlaß für treue Dienstleistung mit einer allerhöchsten Auszeichnung geehrt worden.

— (Ärztlicher Verein.) Nächsten Samstag, d. i. am 29. d. M., hält der Verein der Ärzte in Krain in dessen Museallocale eine wissenschaftliche Versammlung ab. Programm: A. Innere Vereinsangelegenheiten. B. Wissenschaftliche Vorträge: 1. Primararzt Fur: über eine seltene angeborene Steißgeschwulst. 2. Director Dr. Gregorič: a. über Syphilis der Zunge; b. ein Beitrag zur Catheterisation uteri. 3. Assistent Dr. Pavlič: aus der geburtsärztlichen Praxis.

— (Neuer Fahrmarkt.) Die k. k. Landesregierung hat der Gemeinde Mariafeld im Bezirke Laibach mit Erlaß vom 10. Juni l. J., Z. 3935, die Concession zur Abhaltung von 4 Jahr- und Viehmärkten im Orte Saloch, und zwar am 10. Jänner, 7. März, 18. Juni und 30ten October jeden Jahres mit dem Beisatze erteilt, daß, wenn auf einen dieser Tage ein Sonn- oder Feiertag fallen sollte, der Markt am nächstfolgenden Werktag stattzufinden habe.

— (Zu besetzende Stellen.) Beim Bezirksgerichte in Littai die Stelle des Bezirksrichters. Gehalt 1200, eventuell 1500 fl. Bewerbungen binnen 14 Tagen an das Präsidium des hiesigen Landesgerichtes. — Die neu errichtete Lehrerstelle, womit der Organisten- und Messnerdienst vereint ist, im Dorfe Jeschja. Reines Jahresseinkommen 262 fl. 50 kr. Bewerbungen bis 10ten November an die Bezirkshauptmannschaft Laibach.

— (Die erste Handelskammer in der Militärgrenze.) In Militär-Sissef wurde auf Grund des Gesetzes vom 15. April 1869 die erste Handels- und Gewerbekammer für die croatisch-slawonische Militärgrenze constituiert.

Neueste Post.

(Original-Telegramme der „Laibacher Zeitung“)

Berlin, 21. October. (Officiell.) In der Nacht vom 19. auf den 20. October fand eine heftige Kanonade von den Forts und wiederholte Infanterievorstöße auf die preussischen Vorposten in der Gegend von Chevillon ohne Verluste der Preußen statt. Die Preußen besetzten am 17. October Mont Dier, nahmen 14. Officiere und 178 Mobilgarden gefangen. Am 11. October wurde das Etappencommando zu Stenay durch Ausfall Montmedy's aufgehoben.

Börsenbericht.

Wien, 20. October. Specieell in Anglo-Actien war heute die Contremine im Vortheile, da es ihr gelang, den Kurs auf 216 zu drücken. Die übrigen Speculationspapiere notirten annähernd wie gestern Mittags, was bei Tramway-Actien (155.50) im Vergleich mit gestern Abends eine Erholung in sich schließt. Schrankenpapiere erwiesen sich preishaltend, obwohl die heutige Börse sowohl in Rücksicht auf die Menge des Umsatzes, als auch bezüglich der sich kundgebenden Stimmung nicht zu den animierten gezählt werden kann. Rente beider Gattungen war indessen doch in größerer Nachfrage und hob sich in Silber verzinsliche um 1 pCt., während Rentenrente den gestrigen Kurs behauptete. Devisen und Comptanten gingen etwas tiefer.

A. Allgemeine Staatsschuld.			
Für 100 fl.			
	Geld	Waare	
Einheitliche Staatsschuld zu 5 pCt.:			
in Noten verzinsl. Mai-November	57.05	57.15	
„ „ Februar-August	57.05	57.15	
„ Silber „ Jänner-Juli	66.90	67. —	
„ „ April-October	66.65	66.75	
Steuerscheine rückzahlbar (1)	—	—	
Loose v. J. 1839	238. —	239. —	
„ 1854 (4 %) zu 250 fl.	84.75	85.25	
„ 1860 zu 500 fl.	92.60	92.80	
„ 1860 zu 100 fl.	104. —	105. —	
„ 1864 zu 100 fl.	114.50	114.75	
Staats-Domänen-Pfandbriefe zu 120 fl. d. W. in Silber	120. —	120.50	
B. Grundentlastungs-Obligationen.			
Für 100 fl.			
	Geld	Waare	
Böhmen „ zu 5 pCt.	—	—	
Galizien „ „ 5 „	72. —	72.50	
Nieder-Österreich „ „ 5 „	92. —	—	
Ober-Österreich „ „ 5 „	—	—	
Siebenbürgen „ „ 5 „	75. —	75.50	
Steiermark „ „ 5 „	—	—	
Ungarn „ „ 5 „	78. —	78.50	

Tours, 21. October. Thiers ist in der Nacht eingetroffen. Ein Regierungsdecret eröffnet für Chateaudun einen Credit von 100.000 Francs behufs Gutmachung des Schadens.

In Betreff des projectirten Slavencongresses theilt ein polnisches Blatt mit, daß diese Idee schon im vorigen Jahre von Prag aus angeregt wurde. Dr. Smolka sprach sich für den Congreß aus und erklärte auch die Theilnahme der Russen als wünschenswerth. In der letzten Zeit haben keine Conferenzen über den Plan stattgefunden, nur der Russe Duchinski habe sich mit anderen Slaven zufällig zu einer Besprechung zusammengefunden.

Die „Presse“ hört aus guter Quelle, Bazaine habe bei den durch seinen Adjutanten General Boyer im deutschen Hauptquartier geführten Verhandlungen freien Abzug nach Belgien mit Waffen und dem gesamten Train und Munition verlangt. Bekanntlich wurden in Versailles die Vorschläge des Marschalls nicht acceptirt und ihm durch Boyer Gegenanschläge übermittelt, über deren Annahme er sich bis morgen entscheiden soll.

Die gesamte Londoner Abendpresse beschwört Deutschland, jetzt versöhnlich zu sein, weil das jetzige Frankreich auf Jahrzehnte hinaus für den Frieden Europas ohnehin ungefährlich sei, wofür die neutralen Mächte eventuell auch eine Garantie übernehmen könnten.

Nach einer Berliner Depesche der „N. Fr. Pr.“ vom 20. d. beginnt das Bombardement von Paris, sobald 500 schwere Geschütze placirt sind.

Nachrichten aus Paris vom 14. October melden, daß frisches sowohl als gefalzenes Fleisch sehr zu managen beginnt. Es finden viele Pferdeschlachtungen statt.

Nach einer Luftballonnachricht wollen die Franzosen in der Nacht des 18. October den preussischen zweimaligen Angriff auf die Redouten von Hautes-Bruceres und Bicetre siegreich zurückgeworfen haben.

Die „Karlsruher Ztg.“ meldet unter dem 20. d.: Seit den letzten 14 Tagen sind in Pfalzburg wieder 47 Häuser durch das Bombardement zerstört worden.

Nach einem Telegramme der „Börsenhalle“ aus Cuxhaven wurde das französische Geschwader am 18ten October Abends 7 1/2 Uhr nordwestlich von Helgoland steuernd gesehen.

Die italienische Regierung hat die sofortige Fortification der Alpenpässe an der Grenze Savoyens angeordnet.

In Moskau treten Spuren der epidemischen Cholera auf. Die Zahl der Kranken ist gering.

Telegraphischer Wechselkurs

vom 21. October.

5perc. Metalliques 57.10. — 5perc. Metalliques mit Mai- und November-Zinsen 57.10. — 5perc. National-Anlehen 66.80. — 1860er Staats-Anlehen 93.40. — Bantactien 713. — Credit-Actien 257.40. — London 123.40. — Silber 122. — R. l. Münz-Ducaten 5.93. — Napoleons'ors 9.87.

Handel und Volkswirtschaftliches.

Rudolfswerth, 18. October. Die Durchschnitts-Preise stellten sich auf dem heutigen Markte, wie folgt:

	fl.	kr.		fl.	kr.
Weizen per Megen	5	20	Butter pr. Pfund	—	50
Rorn	4	60	Eier pr. Stück	—	13
Gerste	3	50	Milch pr. Maß	—	16
Hafer	1	60	Rindfleisch pr. Pfd.	—	24
Halbfrucht	4	80	Kalbsteisch	—	26
Heiden	—	—	Schweinefleisch	—	24
Hirse	2	88	Schöpfenfleisch	—	16
Kartoffeln	3	—	Hühnchen pr. Stück	—	25
Erbsen	1	50	Lanben	—	20
Linzen	—	—	Hen pr. Centner	1	50
Erbsen	—	—	Stroh	1	10
Hilfen	3	84	Holz, hartes, pr. Rst.	6	50
Rindschmalz pr. Pfd.	—	45	„ weiches „	—	—
Schweinefischmalz „	—	45	Wein, rother, pr. Eimer	10	—
Speck, frisch	—	30	„ weißer „	9	—
Seid, geräuchert, Pfd.	—	40			

Wochenausweis der Nationalbank vom 19. October. Banknoten-Umlauf 300,608,990 fl. Davon ab: Am Schlusse des Monats bar zu begleichende Forderungen der Bank aus der commissionsweisen Versorgung des Hypothekens-Anweisungs-Geschäftes (§ 62 der Statuten) 613,376 fl. 50 kr., verbleiben 299,995,613 fl. 50 kr. — Bedeckung: Metallschatz 115,106,910 fl. 80 kr., in Metallzahlbare Wechsel 33,814,668 fl. 69 kr., Staatsnoten, welche der Bank gehören, 1,819,555 fl., Escompte 102,091,800 fl. 44 kr., Darlehen 43,868,200 fl., eingelöste Coupons von Grundentlastungs-Obligationen 15,342 fl. 74 kr., 14,878,900 fl. eingelöste und bürdenmäßig angekaufte Pfandbriefe zu 66 2/3 pCt. 9,919,266 fl. 66 kr. zusammen 306,635,744 fl. 34 kr.

Verstorbene.

Den 14. October. Dem Herrn Franz Triller, Hausbesitzer, sein Kind Anton, alt 9 Monate, in der Tirnan-Vorstadt Nr. 13 an den Folgen des Keuchstufens. — Dem Herrn Karl Hudabiniung, Magistratssecretär, sein Kind Germinie, alt 1 Monat und 2 Tage, in der Stadt Nr. 23 am Durchfalle. — Johann Kunstel, Schneidergeselle, alt 34 Jahre, im Civilspital an Hydrocephalus chronicus.

Den 15. October. Dem Herrn Johann Squarcha, k. k. Zwangs-arbeitshaus-Übersetzer, sein Kind Josef, alt 4 1/2 Jahre, in der Polanavorstadt Nr. 98 an der Difteritis. — Anton Tercek, gewesener Häusler, alt 72 Jahre, ins Civilspital sterbend überbracht. — Dem Franz Komatar, Dampfmaschinenarbeiter, sein zweitgeborenes Zwillingkind Karl, alt 8 Tage, in der Polanavorstadt Nr. 59 an Fraisen.

Den 16. October. Blasius Mandels, Urlauber, alt 26 Jahre, im Civilspital an der Gehirnblutung.

Den 17. October. Bartholomä Abec, Bettler, alt 76 Jahre, und Magdalena Meise, Tagelöhnerswitwe, alt 76 Jahre, beide im Civilspital an Marasmus. — Dem Josef Paulin, Arbeiter, sein Kind Maria, alt 13 Monate, in der St. Peters-Vorstadt Nr. 78 am Durchfalle.

Den 18. October. Dem Herrn Thomas Droll, Conductor, seine Tochter Gertraud, alt 8 Jahre, in der Gradischavorstadt Nr. 22, und Mathäus Scherz, Haus- und Grundbesitzer, alt 48 Jahre, in der Tirnanvorstadt Nr. 53, beide an der Lungentuberculose. — Stefan Pollst, Bettler, alt 55 Jahre, in der Stadt Nr. 55 an der Gehirnblutung.

Den 19. October. Franz Klemen, Tagelöhner, alt 70 Jahre, im Civilspital an Altersschwäche.

Den 20. October. Dem Herrn Leopold Fues, k. k. Feldkriegs-beamter in Pension, seine Frau Maria, alt 57 Jahre, in der Stadt Nr. 184 am Lebertrebs. — Dem Anton Petric, Halbbühler zu Wippach, sein Sohn Johann, Schüler der zweiten Gymnasialklasse, alt 15 Jahre, in der Stadt Nr. 268 an der rheumatischen Herzbeutelentzündung. — Johann Potisek, Bettler, alt 51 Jahre, im Civilspital an der Lungenlähmung.

Angelommene Fremde.

Am 20. October.

Stadt Wien. Die Herren: Kern, Kaufmann, von Wien. — Edler v. Kettich, von Wien. — Thübert, Kaufm., von Wien. — Petek, Commis, von Reims. — v. Schulz, k. k. Ministerial-Secretär, von Wien.

Elefant. Die Herren: Delleba, Realitätenbesitzer, von Urem. — Rocco, von Triest. — Mörtl, von Graz. — Dr. Ritter v. Premersheim, k. k. Notar, von Tolmein. — Franz v. Premersheim, Gutsbes., von Zbria. — Kerzinski, von Fiume. — Peinig, Kaufm., von Krainburg. — Böhle, Artist, von Halle. — v. Strahl, von Altlach. — Vergunthal, Gutsbesitzer, von Böhmen. — Deutsch, Kaufm., von Pest. — Dobrin, Kaufm., von Graz. — Witzky, Kaufmann, von Krainka. — Lednat, Kaufmann, von Krainka.

Wohren. Die Herren: Kronathvogel, von Brünn. — Rossmann, Handelsm., von Rudolfswerth.

Theater.

Heute: Ein feiner Diplomat.

Posse in 1 Act von Anton Langer. (Novität.)

Das Pensionat.

Romische Oper in 2 Bildern von Franz v. Suppé.

Morgen findet eine slovenische Vorstellung statt.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

October	Zeit der Beobachtung	Barometerstand in Pariser Linien auf 0° R. reducirt	Lufttemperatur nach Reaumur	Wind	Richtung des Stimmels	Niederschlag in Wiener Linien
21.	6 U. Mg.	328.63	+ 6.1	SW. schwach	Regen	19.00
21.	2 „ N.	323.98	+ 3.4	N. mäßig	Regen	Regen
10.	Ab.	324.31	+ 3.4	SW. schwach	Regen	Regen
Vormittags Windbrechung aus SW. nach Nord, empfindlich kalt, Mittags dicke Schneeflocken kurze Zeit. Die Berge der Umgebung tief herab beschneit. Das Tagesmittel der Wärme + 4.3°, um 4-1° unter dem Normale.						

Verantwortlicher Redacteur: Ignaz v. Kleinmayr.

A. Allgemeine Staatsschuld.

Für 100 fl.

	Geld	Waare
Einheitliche Staatsschuld zu 5 pCt.:		
in Noten verzinsl. Mai-November	57.05	57.15
„ „ Februar-August	57.05	57.15
„ Silber „ Jänner-Juli	66.90	67. —
„ „ April-October	66.65	66.75
Steuerscheine rückzahlbar (1)	—	—
Loose v. J. 1839	238. —	239. —
„ 1854 (4 %) zu 250 fl.	84.75	85.25
„ 1860 zu 500 fl.	92.60	92.80
„ 1860 zu 100 fl.	104. —	105. —
„ 1864 zu 100 fl.	114.50	114.75
Staats-Domänen-Pfandbriefe zu 120 fl. d. W. in Silber	120. —	120.50

B. Grundentlastungs-Obligationen.

Für 100 fl.

	Geld	Waare
Böhmen „ zu 5 pCt.	—	—
Galizien „ „ 5 „	72. —	72.50
Nieder-Österreich „ „ 5 „	92. —	—
Ober-Österreich „ „ 5 „	—	—
Siebenbürgen „ „ 5 „	75. —	75.50
Steiermark „ „ 5 „	—	—
Ungarn „ „ 5 „	78. —	78.50

C. Actien von Bankinstituten.

	Geld	Waare
Anglo-östrerr. Bank abgest.	217.25	217.75
Anglo-ungar. Bank	85.50	86.50
Bankverein	217.50	218.50
Boden-Creditanstalt	—	—
Creditanstalt f. Handel u. Gew.	255.80	256. —
Creditanstalt, allgem. ungar.	80.75	81.25
Escompte-Gesellschaft, n. ö.	880. —	883. —
Franco-östrerr. Bank	100.25	100.50
Generalbank	75. —	75.50
Handelsbank	90. —	91. —
Nationalbank	712. —	713. —
Niederländische Bank	223.50	223.75
Verinsbank	94.25	94.75
Verkehrsbank	134. —	135. —

D. Actien von Transportunternehmungen.

	Geld	Waare
Alföld-Finmaner Bahn	168.50	169. —
Böhm. Westbahn	240. —	241. —
Carl-Ludwig-Bahn	239. —	239.50
Donau-Dampfschiff. Gesellsch.	546. —	547. —
Elisabeth-Westbahn	214. —	214.50
Elisabeth-Westbahn (Lin. = Bud. weiser Strecke)	181. —	182. —
Ferdinands-Nordbahn	2110. —	2113. —
Königsbrunn-Bayerer-Bahn	164. —	165. —

E. Pfandbriefe (für 100 fl.)

	Geld	Waare
Ang. öst. Boden-Credit-Anstalt verlosbar zu 5 pCt. in Silber	107.50	107.75
dto. in 33 J. rückz. zu 5 pCt. in d. W.	87.75	88.25
Nationalb. auf d. W. verlosb. zu 5 pCt.	93.40	93.60
Defl. Hypb. zu 5 1/2 pCt. rückz. 1878	—	—
Ung. Bod.-Cred.-Anst. zu 5 1/2 pCt.	89.50	90. —
F. Prioritätsobligationen.		
	Geld	Waare
Elis.-Westb. in S. verz. (l. Emiff.)	93. —	94. —
Ferdinands-Nordb. in Silb. verz.	103.65	103.90
Franz-Josephs-Bahn	94.75	94.90
G. Carl-Ludw. B. i. S. verz. l. Em.	102. —	102.50
Österr. Nordwestbahn	94. —	94.50

G. Privatloose (per Stück.)

	Geld	Waare
Creditanstalt f. Handel u. Gew. zu 100 fl. d. W.	157. —	157.50
Rudolfs-Stiftung zu 10 fl.	14.50	15. —
Wechsel (3 Mon.)		
	Geld	Waare
Augsburg für 100 fl. silbb. W.	103.40	103.60
Frankfurt a. M. 100 fl. detto	103.60	103.75
Hamburg, für 100 Mark Banco	91.40	91.50
London, für 10 Pfund Sterling	123.75	124. —
Paris, für 100 Francs	—	—
Cours der Geldsorten		
	Geld	Waare
R. Münz-Ducaten. 5 fl. 94 kr. 5 fl. 96 fr.	—	—
Napoleons'or. 9 „ 89 „ 9 „ 90 „	—	—
Bereinsthaler. 1 „ 82 1/2 „ 1 „ 83 1/2 „	—	—
Silber. 122 „ 25 „ 122 „ 50 „	—	—
Krainische Grundentlastungs-Obligationen, Privatnotirung: —	Geld, —	Waare.